

Die Natur hat die innern Wände der Höhlung mit einer Rinde überkleidet, und den Baum dadurch ein neues Lebensmittel bereitet. Nach Aussage der Alten, welche ihren Vätern nacherzählen, diente der Stamm, bei der sonst üblichen Kirchenbuße, als Pranger. Die zu diesem Behufe eingeschlagenen Halseisen sind an demselben noch vorhanden, aber die beiden Halbzirkel haben sich bei erfolgter Ausdehnung des Baumes zwei Ellen von einander entfernt. Das Alter dieser Linde läßt sich nicht ausmitteln. Vor längern Jahren wurde sie geometrisch aufgenommen. Einige Mal ist sie gemalt worden, und hat sich ein solches Gemälde auf der letzten Kunstausstellung in Dresden befunden. Ihre ehemalige Schönheit in Ansehung der Aeste hat freilich stark abgenommen. Alter, Sturm und Feuerbrünste des Ortes haben mit dreifachem Zahne an ihr genagt. Noch vor Kurzem mußten ihre untersten beiden Hauptäste durch Säulen und Unterzug gestützt werden, und die Werkerhände, welche diese Hülfsleistung ausführten, haben nicht vergessen, das Nothwendige geschmackvoll zu gestalten, so daß dem Baumgreise seine Krücken zur Zierde gereichen. — Die Prediger zu Kaditz sind der Pastor Carl August Fredy und der Diaconus M. Eduard Jacobi. Der dasige Schullehrer und Cantor heißt Johann Gottlieb Schulze. Die Collatur hat das Cultusministerium.

### K r e i s c h a,

von Dresden gegen 3 Stunden entfernt, so wie von Dohna  $1\frac{3}{4}$  St., und von Dippoldiswalda  $2\frac{1}{2}$  St., ist  $\frac{3}{4}$  St. lang und theilt sich in Ober-, Mittel-, Nieder- und Klein-Kreischa. Der 104 Häuser mit 872 Einwohnern zählende Ort, welcher vom Morgen her das Ansehen eines Städtchens hat, liegt theils im Dresdener, theils im Pirnaer Amtsbezirke, und theilt sich rücksichtlich der Gerichtsbarkeit in drei Theile, deren einer unter das neuschriftsäßige Rittergut Ober-Kreischa, ein anderer unter das Rittergut Zehista, und ein dritter unter das neuschriftsäßige Rittergut Nieder-Kreischa gehört. Mittel-Kreischa zählt eine und Nieder-Kreischa vier 7 Gänge enthaltende Mühlen, getrieben von der Lungwitz, welche, aus einem schönen Grunde von Südost kommend, nordöstlich läuft. Eine Kattunfabrik, welche seit 1792 hier florirte, wurde vor einigen Jahren in einen Gasthof verwandelt, in welchem, auf großen Fuß eingerichtet, die Dresdener Welt, durch Kreischa's schöne Gegend angelockt, zahlreich zu rasten pflegt. Ein Hauptnahrungsweig des Ortes ist Strohmanufaktur, die sich bis Altenberg und Reichstädt, so wie

andernseits bis über die Elbe verbreitet hat, und deren Mutteritz leicht möglich Kreischa sein dürfte. Das Alter dieser Manufaktur, wenigstens bis in das 16. Jahrhundert zurückreichend, ist nicht anzugeben. Vor 130 Jahren wurde ein Schulmeister aus Lockwitz nach Trebitz bei Wittenberg versetzt, und durch dessen Gattin, welche des Strohflechtens kundig war, diese Arbeit in jene Gegend verpflanzt, als ein in der Gegend Kreischa's von uralten Zeiten her bekannter Nahrungsweig. Damals fertigte man bloß grobe Stroh Hüte, Pferdeköpfe genannt, und die Arbeit, welche nur die Abendstunden und die Winterzeit ausfüllte, lohnte wenig, so daß eine Flechterin oder Näherin täglich höchstens zwei Groschen verdiente. Dagegen befanden die mit der Waare Handelnden sich schon darum gut, weil die Mode nicht wie jetzt so oft Aenderungen nöthig machte, und vorhandene Vorräthe nicht in sogenannte Ladenhüter verwandelt wurden. Bei den höheren Ständen der Vorzeit scheint der Strohhut nur zuweilen in Aufnahme gewesen zu sein. Im J. 1711 klagt der Prediger Gerber in Lockwitz, der Luxus setze den Frauen lieber Gold und Seide, als Stroh auf den Kopf, und so verfallt das Geschäft der Stroharbeit immer mehr und mehr. Bei alle dem aber schätzte dieser Klagende den Ertrag solcher Arbeit auf jährlich einige tausend Thaler allein für das Dorf Lockwitz. Vorzüglich vom Jahre 1797 an begann die Strohmanufaktur sich gewaltig zu heben, und zwar durch die Geschwister Engelhardt aus Dresden, welche nach Art der Italiener, das Stroh durch Auseinanderschlagen, Glätten und Färben verfeinerten und vorbereiteten. Man fertigte zahllose Formen und Arten von Hüten und Hauben, Körbchen, Vasen, Blumen, Federn und Kästchen, ohne beim Uebermaße eingehender Bestellungen die Käufer befriedigen zu können. Wohl bis auf's dreifache gestiegen ist seitdem die Zahl der Arbeiter und Händler, und weit in der Umgegend hat sich die Fabricatur ausgebreitet. Im Jahre 1804 rechnete man selbst in Dresden über tausend mit der Strohfabrication sich Beschäftigende. Die sächsischen Stroh Hüte sind geschmackvoller an Form, auch weißer und wohlfeiler als die feinem und dauerhaftern italienischen, und der Handel mit sächsischen Stroh Hüten erstreckt sich über ganz Europa bis nach Amerika. Die Strohmanufaktur beschäftigt, gleich den Spizenklöppeln, meist weibliche Hände. Viel tausendarmige Männerstärke und riesenhafte Maschinen sind, beim kostspieligsten Aufwande von Bauholz erforderlich, um Gestein in Silber zu verwandeln, und auf die leichteste Weise machen gleichsam hier schwache weibliche Hände aus dem gewöhnlichsten Düngersstoffe Silber, welches uns für ihre Stroharbeiten